



# Kampfmittel Streik

## Zu seiner Geschichte, Theorie und Praxis

HANS HAUTMANN

**A**lte Wahrheiten in Erinnerung zu rufen ist immer nützlich, zumal in einer Zeit, da in der österreichischen Öffentlichkeit Ursachendeutungen wie Genesungsrezepturen der gegenwärtigen Wirtschaftskrise ein bejammernswertes Bild der Oberflächlichkeit bieten.

Beginnen wir daher mit zwei Feststellungen zweier großer Denker, die, wären sie falsch, die bisherigen 200 Jahre des Bestehens der ökonomischen Gesellschaftsformation des Kapitalismus auf ein bloßes Phantom reduzieren würden. Hunderte Millionen arbeitender Menschen in der ganzen Welt, die in dieser Geschichtsperiode lebten, haben aber mit ihr sehr wohl reale Erfahrungen gemacht und konnten sich dabei nicht irren. Geäußert hat sich das – man glaubt es heute kaum mehr im Land der Berge und am Strome – in ihren Klassenkämpfen, darunter zahllosen Streikaktionen.

Im Jahr 1817 ist David Ricardo, der Vollender der klassischen bürgerlichen Politökonomie, zu dem Schluss gekommen, dass das Wertgesetz auch die Aufteilung des durch die Arbeit hervorgebrachten Wertes regelt, indem der Arbeiter einen Lohn erhält, der dem „Wert der Arbeit“ (d.h. dem Arbeitsaufwand für die Herstellung seiner Subsistenzmittel) entspricht, während der diesen Anteil übersteigende Rest des (Neu-) Wertes dem Kapitalisten als Profit zufließt.

Ricardo war somit schon völlig klar, dass die Arbeit des Lohnarbeiters die Ursache des Kapitalprofits darstellt und dass der Profit nur wachsen kann, wenn innerhalb der durch den Arbeitswert gezogenen Grenze eine Umverteilung auf Kosten des Lohnes stattfindet.

Diese Erkenntnis Ricardos war und ist von entscheidender Bedeutung. Denn durch sie erfährt der soziale Konflikt zwischen Kapitalist und Arbeiter eine *objektive* Fundierung; er gehört unvermeidlich zum Grundbestand des Kapitalismus und macht dessen innere Natur aus. Auch noch so viele verbale Streicheleinheiten wie die, dass die Lohnabhängigen sich

längst in „Mitarbeiter“ verwandelt hätten, die gemeinsam mit dem Unternehmer alle im „Teamwork“ an einem „gleichen Strang“ ziehen, um der schönen Maxime „Geht's der Wirtschaft gut, geht's uns allen gut“ Rechnung zu tragen, können und werden nichts daran ändern. Die jetzige Krise, in der die soziale Unsicherheit der arbeitenden Menschen noch krasser als sonst zum Ausdruck kommt und in der von den Kapitalisten alles daran gesetzt wird, die Löhne herabzudrücken, bietet immerhin die Chance, dass in den Köpfen der Betroffenen ein Prozess des Hinterfragens derartiger manipulativer Schlagworte in Gang kommt.

Karl Marx hat die Ehrlichkeit Ricardos und die methodologische Konsequenz, mit der er zu wesentlichen Erkenntnissen über die kapitalistischen Produktions- und Verhältnisse gelangte, hoch geschätzt. Er sah aber, dass bei Ricardo, wie bei allen bürgerlichen Ökonomen, eine Frage unbeantwortet blieb: Wie lässt sich mit Hilfe der Arbeitswerttheorie widerspruchsfrei erklären, dass der „Wert der Arbeit“, den der Arbeiter in der Produktion herstellt, größer ist als jener, den er in Gestalt des Lohnes erhält? Bekanntlich konnte erst Marx dieses Problem lösen, indem er die falsche Position eines nichtexistenten „Wertes der Ware Arbeit“ verließ und die Kategorie der Ware *Arbeitskraft* entdeckte. Dies setzte ihn instande, eine mit dem Wertgesetz konforme Mehrwerttheorie zu entwickeln, mit der er das Geheimnis der kapitalistischen Ausbeutung entschleierte und das Verhältnis zwischen Lohnarbeit und Kapital bloßlegte.

Mit der Entdeckung, dass der Arbeiter seine Arbeitskraft verkauft, die der Kapitalist kauft und verwertet, und dass diese Arbeitskraft einen größeren Wert erzeugt, als sie selbst wert ist, traf Marx eine Aussage von größter Tragweite. Denn der Arbeitslohn ist im Kapitalismus nur dem *Schein* nach der Preis der Arbeit, und es sieht nur so aus, als bekomme der Arbeiter beim Verkauf seiner Arbeit sei-

ne ganze Arbeit bezahlt. In Wirklichkeit liegt der Arbeitslohn immer unter dem Gesamtwert des durch die Lohnarbeit hergestellten Erzeugnisses.

Die Ausbeutung ist also im Kapitalismus – ganz im Unterschied zur Sklavenhalter- und Feudalordnung, wo diese offen zutage trat – *verdeckt*, was zweifellos eine seiner Stärken, weil Illusionen über sein Wesen Vorschub leistend, ausmacht.

Es ist aber die in der Mehrarbeitszeit des Arbeitstages entstehende Mehrwerterschöpfung, derentwegen der Kapitalist eine Produktion im Grunde betreibt. „Er will nicht nur den Gebrauchswert produzieren, sondern eine Ware, nicht nur Gebrauchswert, sondern Wert, und nicht nur Wert, sondern auch Mehrwert.“<sup>1</sup>

Die zwei Hauptachsen, um die sich die Auseinandersetzung zwischen Unternehmern und Arbeitenden in der kapitalistischen Produktion beständig dreht, sind also das Verteilungsverhältnis zwischen Profit und Lohn sowie die Jagd nach der Erhöhung der Mehrwertrate und -masse.

### Formen des Widerstandes

Um sich gegen die Ausbeutung zu wehren, stand den beherrschten Klassen in der ganzen bisherigen Geschichte (und steht auch heute und in Zukunft) nur *ein* wirklich wirksames Mittel zur Verfügung: der Kampf der Massen. Eine der Formen dieses Kampfes ist der Streik, ein Wort, das aus dem Englischen kommt. Dort bedeutet „to strike“, „go on strike“, „be on strike“ so viel wie: die Arbeit verlassen, sie niederlegen. Dieser Begriff fand in den 1860er Jahren Eingang in den deutschen Sprachgebrauch – als „Streik“ und „streiken“. Bis dahin waren dafür im Deutschen Termini wie „Ausstand“, „Feiern“ und „Arbeitsniederlegung“ gebräuchlich.

Betrachtet man die Vergangenheit der Widerstandsformen vor der Entstehung der modernen Arbeiterbewegung, stellt sich die Frage, wie es in der Antike, im Mittelalter und in der Neuzeit bis zum 18./19. Jahrhundert damit aussah. Gab es

Streiks der Sklaven im alten Athen und im alten Rom?

Überliefert ist uns nichts dergleichen, überliefert sind uns Sklavenaufstände wie der des Spartacus, die klarerweise auch die Einstellung der Arbeit beinhalten. Von Streiks der Sklaven, um Verbesserungen der Arbeitsbedingungen zu erreichen, ist hingegen nichts bekannt, und es ist auch unwahrscheinlich, dass es solche gab. Ein Streik bedarf eines Mindestmaßes an Organisation und Absprache, Voraussetzungen, die bei den Sklaven der Antike fehlten. Ihre Arbeit beruhte auf außerökonomischem Zwang, sie wurden in den Bergwerken und auf den Latifundien wie Arbeitstiere behandelt und von Aufsehern scharf überwacht. Die Hauptmethode der Sklaven, sich gegen die unmenschlichen Ausbeutung zu wehren, bestand darin, in dem

Moment mit der Arbeit sofort aufzuhören, sobald der Wächter woanders hinschaute oder sich entfernte.

Ähnliches gilt für die Bauern der Feudalzeit. Auch sie haben oft rebelliert und regelrechte Kriege gegen die Feudalherren geführt, dabei die Abgaben und Frondienste verweigert, der Streik als solcher fehlte aber im Repertoire ihrer Kämpfe.

Anders sah es bei den Handwerksgelesen in den Städten des europäischen Mittelalters aus. Sie schufen in der Blütezeit der Zünfte bereits Organisationen und kämpften für höhere Löhne, kürzere Arbeitszeit, bessere Lebensverhältnisse, benützten also den Streik als Waffe, und das äußerst wirksam und mit bemerkenswerten Erfolgen. Eines der Ergebnisse dieser Kämpfe war der so genannte „blaue Montag“. Für die Handwerksgelesen, die werktags von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang oder noch länger arbeiteten und sonntags zur Kirche gehen oder an Prozessionen teilnehmen mussten, galt es, einige freie Stunden zu gewinnen, in denen sie ihre persönlichen Angelegenheiten erledigen und sich in den Gesellenherbergen versammeln konnten. Dafür haben sie gestreikt und allen Verboten zum Trotz zunächst den halben Montag und nicht selten sogar den ganzen erkämpft, ihn wieder verloren, erneut erzwungen, usw. Der „blaue Montag“ war nichts anderes als eine kollektive Arbeitseinstellung, gegen die am Ende der Feudalperiode, im 18. Jahrhundert, von den Herrschenden mit immer schärferen Methoden vorgegangen wurde: Androhung von Zuchthausstrafen, ja sogar – in der deutschen Reichszunftordnung – mit dem Tode.

Mit der Entstehung des Fabrikproletariats in der industriellen Revolution bildete sich eine neue Form des Kampfes gegen die Ausbeutung heraus: die Maschinenstürme. Das erste Gesetz gegen die Zertrümmerung von Maschinen und Zerstörung von Fabrikgebäuden wurde in England im Jahr 1769 erlassen. Es bewertete derartige Handlungen als todeswürdiges Verbrechen.

Ungeachtet der drakonischen Strafanandrohung wuchs die Zahl der Maschinenstürmer in Mittel- und Nordengland weiter an. In Nottingham soll ein gewisser Ned Ludd einen Strumpfwirkerstuhl zerstört haben. Seine Tat fand Nachahmung in Lancashire, und die Maschinenstürmer bekamen nach und nach die Bezeichnung „Ludditen“.

In den Jahren 1811 und 1812 wurde der Luddismus zu einer Massenerscheinung. Erneut verabschiedete die britische

Regierung im Interesse der danach vehement drängenden Industriebourgeoisie ein Gesetz, das derartige Handlungen mit dem Tode bestrafte. Die ersten Todesurteile gegen Ludditen fällte ein Gericht in York. Am 13. Jänner 1813 bestiegen dort drei Arbeiter, darunter der Ludditenführer George Mellor, das Schafott. Sie bewahrten bis zuletzt eine mutige Haltung. Drei Tage später folgten ihnen fünfzehn weitere Arbeiter: sieben wurden vormittags, acht nachmittags hingerichtet.

Die Maschinenstürme waren ein internationales Phänomen, das alle Länder erfasste, in denen die industrielle Revolution über die Bühne ging. Beispiele waren in Deutschland der schlesische Weberaufstand 1844 und in Österreich die schweren Unruhen in den böhmischen Kattunfabriken 1844 und 1846.

Der Luddismus ist von Historikern sehr oft als „wildes“ und „sinnloses“ Aufbäumen gegen die „wirtschaftliche Realität“, als blinde Reaktion des Proletariats auf den Druck des Elends charakterisiert worden.

Man muss aber das Phänomen der Maschinenstürme differenziert betrachten. Die Zerstörung richtete sich nämlich nicht nur gegen Maschinen, sondern ebenso gegen Rohmaterialien, Fertigwaren und selbst gegen das Privateigentum der Fabrikherren, je nachdem, welche Art der Zerstörung diese am meisten traf. 1802 brannten Schafscherer in Wiltshire während dreimonatiger Unruhen Heuschober, Scheunen und Hundehütten unbeliebter Kleiderfabrikanten nieder, fällten deren Bäume und zerstörten Tuchballen; auch die Mühlen der Fabrikanten griffen sie an und zerstörten sie.

In keinem dieser Fälle war eine feindselige Einstellung gegen Maschinen als *solche* vorhanden. Ihre Zerstörung war in erster Linie ein Kampfmittel, um einerseits Druck auf die Unternehmer auszuüben und um andererseits die Solidarität der Arbeiter untereinander zu sichern. Denn in der damaligen frühen Kampfperiode war unter schlecht bezahlten Männern und Frauen, die über keine Streikkasse verfügten, die Gefahr stets gegenwärtig, dass Streikbrecher auftraten. Das Zerstören der Maschinen war eine der Methoden, dieser Schwäche entgegenzuwirken, nicht nur, um die Unternehmer einzuschüchtern, sondern auch, um Streikbruch unmöglich zu machen und die Arbeiter zusammenzuschweißen.

Im Grunde genommen war der Luddismus ein Widerstand gegen Maschinen *in der Hand des Kapitalisten*. Die Maschinenstürmer in Lancashire in den Jahren

www.marxistische-blaetter.de



**Einzelheft:**  
112 Seiten, 8,50 €  
Jahresabo: 45,00 €  
Ermäßig: 30,00 €

Ältere Hefte  
schicken wir  
gerne auch  
kostenlos zu

## 60 Jahre NATO – Es reicht!

60 Jahre NATO – Es reicht! **Peter Strutynski**  
Der Aufstieg: Deutschland und die NATO  
**Arno Neuber** | NATO und Kolonialismus  
**Ernst Woit** | Die Welt in der Krise  
**Klaus Wagener** | Das Krebsgeschwür NATO und die Antwort der Menschheit  
**Emile Schepers/USA** | Zur Geschichte und Funktion des NATO-Russland-Rats  
**Willi Gerns**  
Sechzig Jahre NATO sind sechzig Jahre zuviel  
**Toon Nagtegaal/NL** | Die sogenannte Münchner Sicherheitskonferenz – Alter Hut auf neuen Köpfen  
**Walter Listl**  
Auf der empirischen Suche nach der Arbeiterklasse in der BRD – Vorläufige Ergebnisse  
**Jörg Miehe** | Arbeiterklasse/arbeitende Klasse in Deutschland Überlegungen zur Marx'schen Klassentheorie nach 160 Jahren Manifest  
**Ekkehard Lieberam**

Bestellung bei Neue Impulse Versand  
Hoffnungstr. 18 | 45127 Essen  
Tel.: 0201-24 86 48 2 | Fax: 0201-24 86 48 4  
E-Mail: Neuimpulse@aol.com



NEUE IMPULSE VERLAG



Jännerstreik 1918: vor dem Wiener Neustädter Rathaus.

1778 bis 1780 unterschieden deutlich zwischen Feinspinnmaschinen mit 24 Spindeln oder weniger, die sie *verschonten*, und größeren Maschinen, die sich ausschließlich für den Einsatz in Fabriken eigneten und die sie *zerstörten*. Diese Proletarier waren noch weit davon entfernt, die Eigenart des kapitalistischen Wirtschaftssystems zu verstehen, gegen das sie sich auflehnten. Dennoch steht fest, dass ihr Kampf nicht einfach gegen den technischen Fortschritt an sich ging.

### Definitionen

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde dann der Streik endgültig zur Hauptform des Klassenkampfes von unten.

Streik lässt sich definieren als die gemeinsam und planmäßig durchgeführte Arbeitseinstellung einer (meist größeren) Anzahl von Arbeiterinnen und Arbeitern eines Betriebes, Berufs- oder Wirtschaftszweiges zur Erreichung eines Kampfzieles, wobei (in aller Regel) der Wille zur Fortsetzung der Arbeit nach Erreichung des Kampfzieles vorhanden ist.

Streik bedeutet die organisierte – und zwar zumeist von den Gewerkschaften organisierte – Niederlegung der Arbeit, um höhere Löhne oder bessere Arbeitsbedingungen zu erzielen oder um einen Angriff der Unternehmer auf die bestehenden Rechte bzw. das Lohnniveau zu vereiteln. Man unterscheidet demnach Angriffsstreiks und Abwehrstreiks.

Wenn die Arbeitsniederlegung mehrere Branchen in einem größeren territorialen Zusammenhang erfasst oder sie sich auf politische Veränderungen bezieht, spricht man von Generalstreik oder Massenstreik.

Streik ist also eine Form des Klassenkampfes gegen die kapitalistische Ausbeutung, bei der die Lohnabhängigen die Arbeit für den kapitalistischen Unternehmer verweigern, mit dem Ziel, ökonomische, soziale und politische Forderungen durchzusetzen.

Die Grundform des Streiks ist die völlige Arbeitsniederlegung im Betrieb. Die

Arbeit wird erst nach Aufforderung der Streikleitung, die den Kampf für beendet erklärt, wieder aufgenommen.

Der Zielstellung entsprechend gibt es ökonomische und politische Streiks, wobei letztere zumeist mit ökonomischen Forderungen verbunden sind. Ausgesprochen politischen Charakter haben Warn-, Protest-,

Solidaritäts-, Sympathie- und Demonstrationsstreiks.

In der Art und Weise der Durchführung unterscheidet man Kurzstreiks, Teilstreiks, Schwerpunktstreiks, Vollstreiks, Sitzstreiks, Bummelstreiks sowie General- und Massenstreiks.

Weiters unterscheidet man „wilde“ und spontane Streiks von planvollen und gewerkschaftlich organisierten Arbeitskämpfen sowie unbezahlte Streiks mit spontanen Hilfsaktionen von bezahlten Streiks mit geregelten eigenen Unterstützungskassen.

### Streiktheorien: Marx, Engels, Lassalle

Für Marx und Engels tritt die Arbeiterbewegung als gesellschaftsverändernde Kraft erst durch den Streik und im Streik in ihrer konkreten Gestalt auf; er ist die Vorbereitung der künftigen großen Kämpfe mit dem kapitalistischen System und hat als Schule dieses Kampfes eine nicht zu ersetzende Wirkung. Streik war für Marx und Engels tendenziell immer eine Auflehnung gegen die kapitalistischen Verhältnisse und damit auch ein Akt der Befreiung von ihnen. Im „Manifest der Kommunistischen Partei“ schrieben sie:

„Sie (die Arbeiter, H.H.) stiften selbst dauernde Assoziationen, um sich für die gelegentlichen Empörungen zu verproviantieren. Stellenweise bricht der Kampf in Emeuten aus. Von Zeit zu Zeit siegen die Arbeiter, aber nur vorübergehend. Das eigentliche Resultat ihrer Kämpfe ist nicht der unmittelbare Erfolg, sondern die immer weiter um sich greifende Vereinigung der Arbeiter.“<sup>2</sup>

Zugleich warnten Marx und Engels vor der Illusion, mit Kämpfen zur Durchsetzung von Lohnforderungen oder Verbesserung der Arbeitsbedingungen an den grundlegenden Klassenverhältnissen auch nur irgendetwas ändern zu können. Marx sagte dazu in seinem Vortrag „Lohn, Preis und Profit“ vor dem Generalkongress der I. Internationale im Jahr 1865:

„Gewerkschaften tun gute Dienste als Sammelpunkt des Widerstandes gegen die Gewalttaten des Kapitals. Sie verfehlen ihren Zweck zum Teil, sobald sie von ihrer Macht einen unsachgemäßen Gebrauch machen. Sie verfehlen ihren Zweck gänzlich, sobald sie sich darauf beschränken, einen Kleinkrieg gegen die Wirkungen des herrschenden Systems zu führen, statt gleichzeitig zu versuchen, es zu ändern, statt ihre organisierten Kräfte zu gebrauchen als einen Hebel zur schließlichen Befreiung der Arbeiterklasse, d.h. zur endgültigen Abschaffung des Lohnsystems.“<sup>3</sup>

Ganz anders sah die Problematik der Zeitgenosse von Marx und Engels, Ferdinand Lassalle. Er war Verfechter der falschen Theorie vom „ehernen Lohngesetz“ im Kapitalismus, wonach die Erhöhung der Löhne niemals über das Existenzminimum hinausgehen könne. Er hielt deshalb die Bildung von Gewerkschaften für sinnlos, schätzte die Bedeutung des Streiks als äußerst gering ein und propagierte demgegenüber die so genannte „Staatshilfe“ zur Verbesserung der Lage der Arbeiter, in erster Linie auf dem Weg über die Gewährung des allgemeinen und gleichen Wahlrechts.

### Streiktheorien: Anarchosyndikalismus

Wieder völlig konträr betrachtete den Streik ein weiterer Zeitgenosse von Marx und Engels, der Anarchist Bakunin. Aus seinen und den Auffassungen Proudhons entwickelte sich eine wichtige, zeitweilig in Frankreich und Italien beträchtlichen Einfluss ausübende Streiktheorie, die des Anarchosyndikalismus. Sie war getragen vom Glauben an die Spontaneität der Massen, und der Streik – vor allem die Idee des Generalstreiks – gewann in ihr eine Gestalt von fast schon mystischer Bedeutung.

Einen Generalstreik zu initiieren war für den Anarchosyndikalismus gleichbedeutend mit der sozialen Revolution und damit mit dem zentralen Punkt seiner Anschauung, der Abschaffung des Staates. Der Generalstreik, die Vorstellung, dass an einem bestimmten Tag überall die Arbeit eingestellt wird, ein allgemeiner, lückenloser, totaler Ausstand möglich ist, wird bei ihm in den Rang einer absoluten Kategorie und eines Dogmas erhoben. Der Kampf um Reformen und eine parlamentarische Tätigkeit wird abgelehnt; stattdessen wird die „direkte Aktion“ gefordert, die jeden Proletarier zum unmittelbaren Kampf gegen Unternehmer und Staat (durch passive Resi-

stanz, Boykott, Sabotage, große Straßendemonstrationen und schließlich Generalstreik) heranziehen sollte. Weiters forderte der Anarchosyndikalismus die völlige Autonomie der Berufsorganisationen gegenüber der politischen Partei als einem, wie er sagte, „autoritären Gebilde“, und die Gewerkschaft war für ihn die Urzelle der neuen Wirtschaftsgemeinschaft nach der Beseitigung des Staates. Besonders extrem wurde der Syndikalismus bis 1914 von der französischen Gewerkschaft *Confédération Générale du Travail* (CGT) vertreten.

Der Syndikalismus war eine Strömung, die mit ihrer Verabsolutierung der „direkten Aktion“ und der zum Fetisch erhobenen Vorstellung vom Generalstreik als identisch mit dem Sturz des Kapitalismus und der sozialen Umwälzung den praktischen Aufgaben gewerkschaftlicher Organisation wenig bis nicht entsprach und von der Grundposition her die Notwendigkeit täglicher zäher Kleinarbeit und der Erziehung der Masse der noch klassenunbewussten Proletarier gering schätzen musste. Dennoch hat er für die Streikdiskussion seit den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts einen wichtigen Denkanstoß gegeben und dazu beigetragen, dass hier die Positionen von rechten und linken Kräften in der marxistischen Arbeiterbewegung in den Jahren vor dem 1. Weltkrieg aufeinander prallten und im Rahmen dieser Auseinandersetzung Klärung fanden.

### Die Massenstreikdebatte

Gemeint ist damit die Massenstreikdebatte, die besonders heftig in der größten Partei der II. Internationale, der deutschen Sozialdemokratie, entflammte. Ausgelöst wurde sie durch Ereignisse in Belgien in den 1890er Jahren und dann durch die russische Revolution von 1905.

In Belgien hatten in den Jahren 1891 bis 1893 Massenstreiks stattgefunden, deren Ziel eine Änderung der Verfassung war, nämlich die Einführung des allgemeinen Wahlrechts. Diese Streiks hatten Erfolg und die Reform wurde Wirklichkeit – nicht ausschließlich durch die Massenbewegung erzwungen, sondern auch als Ergebnis bestimmter taktischer Schachzüge der herrschenden Klasse.

Aber davon abgesehen: Das Entscheidende und Wichtige bei den Ereignissen in Belgien war, dass der Massenstreik *politischen* Charakter hatte, dass man erkannte, dass ein derartiger Streik ein Instrument sein konnte, um politische Veränderungen im kapitalistischen System zu erreichen. Das war eine ganz neue Erfahrung, etwas, das es bis dahin im Arse-

nal der sozialistischen Theorie noch nicht gab. Hier zeigte es sich, dass eine durch die Praxis, durch Streikkämpfe politisierte und mobilisierte Arbeiterklasse auf die Theorie einen größeren Einfluss ausüben kann als intellektuelle Erörterungen.

Das Verdienst, hier klare, marxistisch-revolutionäre Positionen erarbeitet zu haben, kommt Rosa Luxemburg zu, niedergelegt in ihrer Schrift „Massenstreik, Partei und Gewerkschaften“ aus dem Jahr 1906.

Die rechten reformistischen Kräfte in der deutschen Sozialdemokratie, vor allem die Gewerkschaftsbürokratie, lehnten das Instrument des politischen Massenstreiks mit folgenden Argumenten ab:

1) Generalstreik ist nichts anderes als eine dem Anarchosyndikalismus entlehnte Forderung, ein „Generalunsinn“. Damit benutzten sie die in der deutschen Arbeiterbewegung herrschende Ablehnung des Anarchismus dazu, um eine seit dem Beginn der Ära des Imperialismus durchaus richtige Kampfweise zu diffamieren.

2) Der Massenstreik mag eine für russische Zustände angemessene Methode sein, in Deutschland, wo die soziale Lage der Arbeiter ungleich besser sei, benötige man solche radikalen Mittel nicht.

3) Ein Massenstreik könne nur dann unternommen werden, wenn die Gewerkschaftskassen voll genug seien, um allen Streikenden bzw. Ausgesperrten eine ausreichende Unterstützung zu gewähren. Da das nie der Fall sein kann, bedeutete das de facto die Ablehnung.

4) Die Zahl der organisierten Arbeiter sei noch zu klein; es müssten so gut wie alle Arbeiter in Arbeiterorganisationen präsent sein, um einen Massenstreik mit Aussicht auf Erfolg durchführen zu können. Da auch das nicht der Fall war und auch nie der Fall sein wird, beinhaltete eine solche Haltung die Verschiebung des Instruments des politischen Massenstreiks auf den Sankt-Nimmerleins-Tag.

Demgegenüber hat Rosa Luxemburg an Hand eines reichen Tatsachenmaterials aus der russischen Revolution von 1905 dargelegt, dass die Arbeiter der westeuropäischen Länder aus den Erfahrungen in Russland lernen müssten, wenn sie den Kampf gegen den Imperialismus erfolgreich führen wollen. Sie forderte, dass die Sozialdemokratie in der gegenwärtigen und künftigen Periode stürmischer Klassenkämpfe den Massenstreik nicht nur als Defensivwaffe betrachten, sondern offensiv anwenden solle. Der Massenstreik war für sie ein Mittel, den geistigen Horizont des Proletariats zu erweitern, sein Klassen-

bewusstsein zu schärfen, seine Tatkraft zu heben. Dabei müsse die Parteiführung den Massen bewusst vorangehen, die Aktion organisieren und leiten, die Massen durch solche Kämpfe an die sozialistische Revolution heranführen.

Aus Rosa Luxemburgs Sicht war das nur möglich, wenn man die Verselbständigung der Gewerkschaften gegenüber der Partei beendete, die Gewerkschaften, deren Führung und Bürokratie traditionell rechts orientiert war und auf das Schlagwort der „politischen Neutralität“ pochte, der Partei angliederte – nicht im Sinne einer Auflösung der Gewerkschaften, sondern im Sinne einer dauernden und systematischen Einflussnahme der Partei auf die Gewerkschaftsorganisationen.

### Die Gewerkschaftstheorie

Das leitet zur letzten hier zu behandelnden Theorie über, zur so genannten „Gewerkschaftstheorie“, die damals wie heute die Einstellung der reformistischen Gewerkschaftsführer zum Streik bestimmt. Sie fußt auf der von den Gewerkschaften durchgesetzten Arbeitsteilung zwischen Gewerkschaft und Partei – die einen führen den wirtschaftlichen, die anderen den politischen Kampf –, die es wiederum erlaubte, eine an der unmittelbaren Interessenvertretung im Kapitalismus orientierte Gewerkschaftspolitik theoretisch zu rechtfertigen.

Die Gewerkschaftsbürokratie sieht im Streik und im Lohnkampf vornehmlich und so gut wie ausschließlich ein Instrument *gewerkschaftlicher* Forderungen. Er ist ein allerletztes, im äußersten Notfall anzuwendendes Mittel, und es sei nicht der Zweck von Gewerkschaften, die Arbeiter ohne zwingende Not in einen Streik zu führen. Politische Streiks, Massenstreiks und Generalstreiks werden zum seltenen Einzelfall erklärt, sie kommen nur unter bestimmten Voraussetzungen und als äußerstes Abwehrmittel in Frage, d.h. der politische Streik bekommt eine ausschließlich *defensive* Funktion.

Für die Gewerkschaftsbürokratie ist die parlamentarische Demokratie bereits der Boden, auf dem die politischen Forderungen der Arbeiterbewegung so gut wie ganz erfüllt sind, und damit wird für sie in einer politischen Demokratie der politische Streik überflüssig. Man argumentiert mit den ungeheuren Opfern, die in der Geschichte der Arbeiterbewegung erbracht werden mussten, um eine große Gewerkschaftsorganisation aufzubauen, den Opfern, die jeder Streik kostet, man plädiert für Besonnenheit, für Verhandlungen mit den Unternehmern, um in



Oktoberstreik 1950: Demonstration vor dem Wiener Rathaus am 4. Oktober 1950.

zähler Kleinarbeit die Lage der Arbeiter zu verbessern oder, wie jetzt in Krisenzeiten, die drohende Verschlechterung durch für beide Seiten akzeptable Lohnkompromisse, Auflagen bei der Regelung der Kurzarbeit usw. abzufedern.

Der Streik, und erst recht der Massen- und Generalstreik, birgt für die Gewerkschaftsbürokratie die Gefahr in sich, aus der eingefahrenen Praxis herausgerissen zu werden und Prämissen in Frage zu stellen, auf die sich der gewerkschaftliche Reformismus seit vielen Jahrzehnten stützt. Kurz und gut: der Streik wird von der „Gewerkschaftstheorie“ defensiv bestimmt und ist in der Praxis, besonders krass in Österreich durch die Sozialpartnerschaft, seit über einem halben Jahrhundert gezähmt und von äußerster Seltenheit.

### Streikarten und Streikformen

Die Arbeiterbewegung hat im Laufe ihrer Geschichte eine reiche, mannigfaltige Palette an Streikformen und -inhalten entwickelt, von denen nur die wichtigsten genannt seien.

Die *Grundform* des Streiks ist die völlige Arbeitseinstellung, wobei die ArbeiterInnen die Betriebe verlassen und erst nach Beendigung des Streiks wieder dorthin zurückkehren. Dem Streikbeginn geht (in der Regel, nicht immer) ein Streikbeschluss voraus, meist gestützt auf eine geheime Urabstimmung der Belegschaftsmitglieder. Aus bewährten Gewerkschaftern, Betriebsräten oder sonstigen Vertrauensleuten werden zur Führung des Ausstandes Streikleitungen gewählt. Zur Abwehr des *Streikbruchs* durch Unternehmer oder unternehmerhörige Kräfte organisieren die kämpfenden ArbeiterIn-

nen Streikposten, die, vor dem bestreikten Betrieb stehend, die Kampfbereitschaft der Streikenden demonstrieren und Streikbrechern den Zutritt verwehren. In Streikbüros werden die Streikenden registriert, und durch Streikkassen erhalten die gewerkschaftlich organisierten, durch Lohnwegfall oder Aussperrung betroffenen Werk tätigen eine Streikunterstützung, die in der Regel nach der Höhe der gezahlten Beiträge und der Dauer der Mitgliedschaft gestaffelt ist.

Neben dem Verlassen der Arbeitsstätte als der Normalform des Streiks gibt es den *Sitzstreik*. Hier bleiben die Arbeiter an ihren Arbeitsplätzen, verweigern aber jegliche Arbeitsleistung.

Eine weitere Streikform ist die *Leistungszurückhaltung* durch Bremsen, sehr oft wirkungsvoll gehandhabt in Betrieben mit Einzel- oder Gruppenakkord, durch „Arbeite langsam-Streiks“, „Bummelstreiks“ und „Arbeit nach Vorschrift-Streiks“. Bei letzteren werden arbeitsgesetzliche Vorschriften oder technische Vorgaben peinlich genau eingehalten und damit ad absurdum geführt.

Bei *Teilstreiks* oder *Schwerpunktstreiks* wird die Arbeit nur in ausgewählten, aber für die Gesamtproduktion besonders wichtigen Abteilungen niedergelegt und damit der Produktionsablauf empfindlich gestört. Der Vorteil gegenüber dem Vollstreik besteht hier darin, dass dadurch die gewerkschaftliche Streikkasse nicht so stark beansprucht wird und dass man gewerkschaftlich gut organisierte Betriebe auswählen kann.

Bei *rollenden Streiks* werden Teilstreiks kombiniert als systematische Verabreichung einzelner Nadelstiche: z.B.

streikt heute für eine Stunde eine Werkhalle, morgen das Konstruktionsbüro, übermorgen die Reparaturpartie, usw. Auch sie haben den Vorteil, dass immer nur bei kleinen Arbeiter- und Angestellten gruppen der Verdienst ausfällt.

Bei *Warnstreiks* wird die Entschlossenheit demonstriert, dass bei Nichterfüllung der angemeldeten Forderungen umfangreichere Aktionen zu erwarten sind. Sie richten sich an das zukünftige Verhalten des Streikadressaten.

*Demonstrationsstreiks* nennt man solche, bei denen die Dauer und Beendigung einer Streikaktion nicht von der Erfüllung einer konkreten Forderung abhängig gemacht wird, z.B. als Ausdruck des Lohnabhängigenprotests bei Preissteigerungen, die eine rapid sinkende Massenkaufkraft nach sich ziehen.

Bei *Proteststreiks* wird im Unterschied zum Warnstreik gegen eine bereits *vollzogene*, in der Vergangenheit liegende Handlung Widerspruch angemeldet und kundgetan, dass im Wiederholungsfall schärfere Maßnahmen ergriffen werden.

Warn-, Demonstrations- und Proteststreiks sind Formen, die sich gegen geplante oder bereits geschene Maßnahmen der Kapitalistenklasse oder ihres Staates richten und bereits Übergangsformen zum politischen Streik darstellen.

Das gilt auch für *Sympathie-* und *Solidaritätsstreiks*. Sie sind Aktionen, mit denen ArbeiterInnen anderer Betriebe, Industriezweige oder Länder ihre Solidarität für im Kampf stehende Werk tätige bezeugen, oder auch für KollegInnen, die von Unternehmern gemaßregelt wurden. Ein Beispiel aus der jüngsten Vergangenheit sind die Aktionen der europäischen

Hafenarbeiter. Ein Beispiel früher sah so aus: Bei einem Streik spanischer Arbeiter im Frühjahr 1970 (noch in der Franco-Ära) in einem Stahlwerk in Sevilla haben die italienischen Eigentümer dieses Betriebs versucht, spanische und italienische Streikbrecher einzusetzen. Die italienischen Gewerkschaften organisierten daraufhin Arbeitsniederlegungen und Belegschaftsversammlungen aus Sympathie und Solidarität für ihre spanischen Kollegen und hatten damit Erfolg.

Eine weitere Form ist der so genannte „verkehrte“ Streik, Fabrikbesetzungen, bei denen die ArbeiterInnen gegen den Willen der Unternehmer die Produktion fortführen, die Produktion selbst leiten, um ihre Arbeitsplätze zu erhalten und um die Nichtigkeit der Gründe für die beabsichtigte Betriebsschließung nachzuweisen.

So genannte „wilde“ Streiks sind vorwiegend spontane Arbeitsniederlegungen, meist als Ausdruck berechtigter Empörung der Streikenden, die ohne Billigung der gewerkschaftlichen Leitungsgremien oder bewusst gegen den Widerstand der Gewerkschaftsführungen durchgeführt werden.

*Politische Streiks, Massen- und Generalstreiks* sind solche, die sich nicht mehr gegen die oder den einzelnen Unternehmer wenden, sondern die gesellschaftliche Ordnung betreffen. Sie sind erstmals in Belgien 1891/1893 und 1905 in Russland konsequent und erfolgreich angewandt worden. In der Habsburgermonarchie gehörten die Aktionen von 1905 und 1906 für die Er kämpfung des allgemeinen Wahlrechts und der Jännerstreik 1918 dazu, in Deutschland der gewaltige Generalstreik gegen die Kapp-Putschisten im März 1920, der diesen Versuch der Beseitigung der Weimarer Demokratie und der Errichtung einer militärfaschistischen Diktatur zum Scheitern brachte.

## Die Aussperrung

Das schärfste Gegenmittel der Unternehmer gegen den Streik ist die *Aussperrung*. Sie richtet sich gleichermaßen gegen Streikende wie Arbeitswillige, gegen Organisierte wie Nichtorganisierte. Sie ist eine Methode der Unternehmer, die in allen kapitalistischen Ländern unter dem Schlagwort der „Waffengleichheit“ rechtliche Billigung findet.

Aussperrung heißt massenhafte Entlassung der ArbeiterInnen durch Ausdehnung des so genannten „Kampfbereichs“. Findet z. B. in bestimmten metallverarbeitenden Betrieben in einer bestimmten Region ein Streik statt, antworten die Unternehmer durch Aussperrung

damit, dass sämtliche metallverarbeitenden Betriebe dieser Region, und oft darüber hinaus, geschlossen werden. 15.000 ArbeiterInnen beginnen den Streik und 150.000 werden daraufhin von den Unternehmen ausgesperrt – mit der Folge des Lohnwegfalls. Außer dem einzelnen Arbeiter ist auch die Gewerkschaft betroffen, die sehr viel mehr Streikunterstützung zahlen muss, die man auf diese Weise finanziell in die Knie zwingen kann und die auch sehr oft dann von der Öffentlichkeit für die Ausweitung des Arbeitskampfes verantwortlich gemacht wird mit dem Hinweis, dass sie es ja gewesen sei, die mit der Ausrufung des Streiks den ersten Schritt gesetzt habe.

Die Aussperrung wurde in den kapitalistischen Ländern der Welt unterschiedlich praktiziert. In einigen gar nicht (z. B. in Österreich), in einigen selten (z. B. in Großbritannien und Belgien), in einigen häufig (z.B. in der Bundesrepublik Deutschland und in den USA). Überall aber werden sie durch Grundsatzurteile der Arbeitsgerichte für zulässig und rechtens erklärt: wenn den Arbeitenden ein Streikrecht zusteht, dann dürfe das nicht einseitig bleiben, und die Erhaltung einer „Kampfparität“ werde erst durch das Recht auf Aussperrung hergestellt. Deshalb sind alle früheren Versuche der Gewerkschaften, die Aussperrung zu verbieten, gescheitert.

## Wer ist der Angreifer?

Gestreikt wurde von den arbeitenden Menschen noch niemals aus Jux und Tollerei. Der Arbeiter sucht seine Ware Arbeitskraft unter möglichst günstigen Bedingungen auf dem Markt zu verkaufen. Dabei befindet er sich dem Unternehmer gegenüber im Zustand struktureller Machtungleichheit, weil dieser über die Produktionsmittel verfügt; er muss um Anteile kämpfen, die das Kapital aufgrund der bestehenden Eigentums- und Rechtsordnung in Händen hat. In Erkenntnis dieser Lage verbindet er sich mit seinen ArbeitskollegInnen, um gemeinsam die gemeinsamen Interessen zu vertreten. Deshalb war in der Vergangenheit die Gründung von Gewerkschaften sehr oft die Folge von Streiks.

Der Vorwurf, den man Streikaktionen macht, nämlich dass sie in frivoler Weise Klassengegensätze aufreißen, verwechselt Ursache und Wirkung. Der Streik ist die Folge der bestehenden Interessensverschiedenheit zwischen Unternehmern und Arbeitenden; er ruft den Klassengegensatz nicht hervor, sondern bringt ihn nur zum Ausdruck.

Gerne wird heute so getan, als ob zwischen Kapital und Arbeit „Waffengleichheit“ herrsche, beide zusammen das notwendige Ganze des Produktionsprozesses bilden und beide Seiten gleich unersetzlich seien. Wäre es so, erhebt sich die Frage, warum das gemeinsame Produktionsergebnis permanent nur der Verfügungsgewalt einer Seite unterliegt.

Bei all dem, was sich seit mindestens zwanzig Jahren in Österreich und in der EU abspielt und angesichts der Art, wie bei uns „öffentliche Meinung“ zustande kommt, kann dabei die Angreiferrolle des Kapitals gar nicht klar genug herausgestrichen werden. Der Kern dieser Bestrebungen ist die *Verhinderung jeder wirksamen Solidarisierung* der Arbeitenden. Die Mittel auf Betriebsebene sind: Friedens-, Treue- und Verschwiegenheitspflicht der Arbeitnehmer sowie ihrer Vertreter, der Betriebsräte, in den Unternehmensgremien; die meisten Formen „freiwilliger“ Sozialleistungen; Aufrechterhaltung unbegründeter Differenzierungen: ungleicher Lohn für gleiche Arbeit, Lohn- und Statusverschiedenheiten; Unterbindung horizontaler Kommunikation bis hin zum Verbot, mit ArbeitskollegInnen über die Höhe ihrer Löhne zu sprechen; solidaritätshemmende Anreiz- und Gratifikationssysteme und anderes mehr. Die Angreiferrolle äußert sich in der jetzigen Krise zusätzlich in noch schärferen Nötigungen zu Lohneinbußen durch Drohung mit Arbeitsplatzverlust, Stellen- und Sozialabbau, Durchlöcherung der Arbeitszeitbestimmungen, Veränderungen der Produktionsmethoden, die die Arbeitenden benachteiligen, und Drohung mit Kapitalflucht und Produktionsverlagerung in so genannte Billiglohnländer.

Ähnlich dem Geleier einer Drehorgel werden von den Unternehmern in ihrer Anti-Streik-Agitation seit 150 Jahren die gleichen, nur wenig abgewandelten Argumente vorgetragen: Immer werden Streiks verantwortungslos und ohne vernünftigen Grund vom Zaun gebrochen, immer droht der wirtschaftliche Ruin, sind Investitionen, Kapitalbildung, Arbeitsplätze und Konkurrenzfähigkeit auf den In- und Auslandsmärkten gefährdet.

Blickt man durch deren Brille, wird das – in Erinnerung an die Feststellungen von Ricardo und Marx – verständlich: Ein Streik im Produktionsbereich unterbricht für eine gewisse Zeit die Mehrwertschöpfung, und die Gebrauchswerte produzierende Arbeit entzieht sich für diese Dauer dem kapitalistischen Verwertungsprozess; ein Streik in der Zirku-

lationssphäre (Warentransport und -verkauf) schiebt für eine gewisse Zeit die für das Kapital ebenso notwendige Mehrwertrealisierung auf. Deshalb sind Streiks in diesen beiden ökonomischen Bereichen stets am wirksamsten.

Eine hundertprozentige Erfolgsgarantie für das Kampfmittel Streik gibt es nicht und hat es nie gegeben, ebenso wenig wie eine hundertprozentige Niederlagengarantie existiert. Nicht jeder Misserfolg ist aber wirklich ein Misserfolg. Zahllose Beispiele aus der Geschichte der Arbeiterbewegung zeigen, dass es Niederlagen gibt, die günstiger sind als eine Kapitulation ohne Kampf.

Immer öfter und dreister werden in der gegenwärtigen Wirtschaftskrise Ankündigungen der Kapitalmächtigen laut, wonach man, sobald sie überwunden ist, genau das frisch und fröhlich fortsetzen werde, was man vor ihrem Hereinbrechen betrieben hat. Wer jetzt nicht erkennt, dass das Maß dessen, was den arbeitenden Menschen zugemutet wird, voll ist und nicht dementsprechend handelt, wird endgültig jenen Zustand hervorrufen, den Marx unter Verelendung verstand: „Akumulation von Elend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Brutalisierung und moralischer Degradation.“<sup>4</sup>

Wenn also die Arbeitenden in der sozialen Auseinandersetzung ihre Machtmittel einsetzen und sie ihrer Forderung nach menschenwürdigen Arbeits- und Lebensverhältnissen mit Kampfmaßnahmen wie den Streik Nachdruck verleihen, dann kämpfen sie lediglich um die Erlangung und den Erhalt eines den gesellschaftlichen Möglichkeiten einigermaßen entsprechenden Daseins.

#### Anmerkungen:

1/ Karl Marx, Das Kapital. Erster Band, in: Karl Marx/Friedrich Engels, Werke, Berlin, Bd. 23, S. 201.

2/ Karl Marx/Friedrich Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, in: Ebenda, Bd. 4, S. 470.

3/ Karl Marx, Lohn, Preis und Profit, in: Ebenda, Bd. 16, S. 152.

4/ Karl Marx, Das Kapital. Erster Band, in: Ebenda, Bd. 23, S. 675.

#### Kleine Auswahlbibliographie:

Eduard Bernstein, Der Streik – Sein Wesen und sein Wirken, Frankfurt am Main 1906

Kurt Gerlach, Theorie und Praxis des Syndikalismus, Leipzig 1913

Karl Kautsky, Der politische Massenstreik, Berlin 1914

Alexandr Lozovskij, Der Streik als Schlacht. Fünf Vorträge, gehalten an der Internationalen Lenin-Schule zu Moskau, Januar–März 1930,

Berlin 1931 (Neudruck Münster 1972)

Arthur Nikisch, Die privatrechtlichen Wirkungen des sogenannten Streikrechts, Köln 1951

Hermann Grote, Der Streik – Taktik und Strategie, Köln 1952

Werner Niese, Streik und Strafrecht, Tübingen 1954

Ernst Bardey, Streikfibel für Unternehmer, Bremen 1958

Marcel Reding, Über Arbeitskampf und Arbeitsfrieden, Köln–Graz–Wien 1961

Theodor Tomandl, Streik und Aussperrung als Mittel des Arbeitskampfes, Wien 1965

Institut für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF), Die Septemberstreiks 1969 – Darstellung, Analyse, Dokumente der Streiks in der Stahlindustrie, im Bergbau, in der metallverarbeitenden Industrie und anderen Wirtschaftsbereichen, Frankfurt am Main 1969

Richard Schmid, Streik und Aussperrung, Frankfurt am Main o.J. (Heft 47 der Schriftenreihe der IG Metall)

Antonia Grunenberg (Hrsg.), Die Massenstreikdebatte, Frankfurt am Main 1970

Dieter Schneider (Hrsg.), Zur Theorie und Praxis des Streiks, Frankfurt am Main 1971

Gerhard Botz, Streiks in Österreich 1918 bis 1975. Probleme und Ergebnisse einer quantitati-

ven Analyse, in: Gerhard Botz/Hans Hautmann/Helmut Konrad/Josef Weidenholzer (Hrsg.), Bewegung und Klasse. Studien zur österreichischen Arbeitergeschichte. 10 Jahre Ludwig-Boltzmann-Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien–München–Zürich 1978

Eric J. Hobsbawm, Sozialrebellien. Archaische Sozialbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert, Gießen 1979

Rolf Taubert, Maschinenstürmer. Ein Kapitel aus der Sozialgeschichte des technischen Fortschritts, Frankfurt am Main 1979

Klaus Tenfelde/Heinrich Volkmann (Hrsg.), Streik. Zur Geschichte des Arbeitskampfes in Deutschland während der Industrialisierung, München 1981

Ferdinand Karlhofer, „Wilde“ Streiks in Österreich. Entstehungs- und Verlaufsbedingungen industrieller Konflikte in den siebziger Jahren, Wien 1983

Deutsches Historisches Museum/Agnete von Specht (Hrsg.), Streik. Realität und Mythos. (Ausstellungskatalog), Berlin 1992

Michael Kittner, Arbeitskampf. Geschichte – Recht – Gegenwart, München 2005

Holger Marcks/Matthias Seiffert (Hrsg.), Die großen Streiks. Episoden aus dem Klassen-

kampf, Münster 2008

## Neuerscheinungen

Hans Hautmann (Hg.): **„Wir sind keine Hunde“. Das Protokoll des Arbeitertages vom 5. November 1916 in Wien**

Mit einem Anhang: „Zur Naturgeschichte des Eisenkartells“

Wien: Verlag der Alfred Klahr Gesellschaft 2009 (Quellen & Studien, Sonderband 11), 112 S., 8,- Euro, ISBN 978-3-9501986-7-6

Die beiden im Buch wiedergegebenen und mit einer Einleitung versehenen Dokumente aus der Zeit des Ersten Weltkriegs in Österreich sind drastische Beispiele dafür, zu welchen Resultaten die Ausbeutung arbeitender Menschen im kapitalistischen System führen kann. Da sich in manchen Bereichen der Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit die heutigen Zustände den einstigen bereits wieder annähern, kann die Lektüre der Dokumente neben dem historischen auch aktuellen Erkenntniswert für sich beanspruchen.



Peter Goller: **„Während der Schlacht ist es schwer, Kriegsgeschichte zu schreiben, ...“** Geschichtsschreibung der österreichischen Arbeiterbewegung vor 1934. Wien: Verlag der Alfred Klahr Gesellschaft 2009 (Quellen & Studien, Sonderband 10)

112 S., 8,- Euro, ISBN 978-3-9501986-6-9

Viktor Adler hat 1908 bedauert, dass die „notwendigsten Vorarbeiten für ein eindringendes Verständnis der Geschichte der proletarischen Bewegung fehlen“: „Während der Schlacht ist es schwer,

Kriegsgeschichte zu schreiben, (...).“ Die bürgerliche Geschichtswissenschaft an den österreichischen Universitäten ignorierte das Thema. Vielmehr entstanden die ersten historischen Rückblicke am Ende des 19. Jahrhunderts zur eigenen Selbstverständigung, zum „Behelf der Agitation“ aus der sozialdemokratischen und auch aus der „anderen“ radikalen Arbeiterbewegung selbst. Wichtige erste Beiträge zur Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung lieferten etwa Carl Grünberg, Ludwig Brügel, Julius Deutsch, Emil Strauß oder August Krkal.

Kriegsgeschichte zu schreiben, (...).“ Die bürgerliche Geschichtswissenschaft an den österreichischen Universitäten ignorierte das Thema. Vielmehr entstanden die ersten historischen Rückblicke am Ende des 19. Jahrhunderts zur eigenen Selbstverständigung, zum „Behelf der Agitation“ aus der sozialdemokratischen und auch aus der „anderen“ radikalen Arbeiterbewegung selbst. Wichtige erste Beiträge zur Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung lieferten etwa Carl Grünberg, Ludwig Brügel, Julius Deutsch, Emil Strauß oder August Krkal.

Bezugsmöglichkeit: [klahr.gesellschaft@aon.at](mailto:klahr.gesellschaft@aon.at)